

Stefan Wieser

WEITFORTS REISE
ZU DEN GRÄSERN
Ein Schneebuch

Impressum: Stefan Wieser ©2024
Herausgeber, Autor: Stefan Wieser
Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:
Buchschniede von Dataform Media GmbH, Wien
Coverabbildung und Illustrationen: Stefan Wieser
ISBN Softcover: 978-3-99165-234-2



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

*Keiner kann in die Täler zurück.
Siehst du? Sind nur mehr Stimmen da.
Wenn man gerade erst einmal 16 geworden ist,
lässt sich das alles sehr schwer ausdrücken.
Sind ziemlich weit gekommen.
Noch weiter? Aber nein doch.*



*Es ist dunkel hier.
Wenn du das nicht verstehst, hast du meine Sehnfurcht nie kennengelernt.
(Gespräch jenseits der Lichtbrücken)*

VORSPANN

Einblendungen wie diese – Der Vorhang ist noch zu!

REMEMBER!

Les enfants sont transférés le 18 janvier 44 au camp de Drancy sur Seine ... il 3 febbraio le vittime ... wurden deportiert ... (with no return!) ... par le „Kindertransport“ No. 67 pour Auschwitz. Sont gazés dès leur arrivé à camp d'extermination de Birkenau.

REMEMBER!

1988.

„Mein Gefährte!“ – so wollte ich ausrufen – „diese Inschrift wird dich dann eines Tages den vorüberziehenden Wanderern in ihre Erinnerung zurückholen ----“ (UND NICHT WEITER!!!) –

1988 also. Le 4 janvier 88. Eine Inschrift wie diese findet man im Abspann nach der Schlusseinrichtung des Filmes „Les Adieux“, der vom Leben und Sterben des kleinen Hans und seiner Gefährtin handelt. 1988, 1944 – die Unterschiede lösen sich auf. Im Film wird die Zeit durchsichtig. Ich sehe euch, ihr Kinder, in dieser letzten Szene von „Les Adieux“ am Ende hinausziehen, die Soldaten mit den Hunden und Sturmgewehren in einem ummauerten Schulhof vor und hinter und neben euch! Nichts kann ich abwenden im dunklen Kinosaal. Ihr seid hinausgezogen, an einer Linde vorbei durchs Tor des Schulhofes und dann an der äußeren Umgrenzungsmauer entlang, hinter der man „Schule“ sagte, aber in Wirklichkeit „Fremdgeblieben!“ meinte. Da stehst DU schon an der Mauerpforte, durch die du gehen und den Weg antreten musst an den Ort, den man BIRKENAU nennt, auf Polnisch aber Niewiadom, und blickst zurück. Mitten hinein in den dunklen 88er-Kinosaal blickst du. Mit diesem Blick veränderst du mein Leben.

Seither träume ich von Linden und Birken.

Wie alt bist du da wohl gewesen? 12 Jahre und 122 Tage? Jetzt kam es auf jeden Tag an. Das letzte, das man vor dem Schlussschnitt von dir sieht, ist dein den Zuschauern zugewandtes Gesicht, bleich und von schwarzen Locken umrahmt, die ziemlich dunklen Augen stets in Begriff, sich abzuwenden, obwohl sie noch auf einen gerichtet sind. So blicken eben Augen bei einem flüchtigen Abschied zwischen Ketten und Gewehren und Ladeflächen wartender Lastautos. Ebenso haben deine Lippen, die immer ein wenig wund waren, das Wort nicht mehr ausgesprochen, das in diesem Augenblick in sehr losen Zusammenhängen in deinem Kopf umhergegangen sein muss und dann einfach darauf verzichtet hatte, ausgesprochen zu werden. Aber ein wenig geöffnet waren deine Lippen doch gewesen, ein fragender Blick unter deinen schönen Brauen stellte schon keine Fragen mehr, als er sich dem Publikum zudrehte, das jenseits des verschneiten Schulhofes im Kinosaal saß. Das Wort, das sich entschlossen hatte, nicht ausgesprochen zu werden, grub mein Herz wund. Danach schließt sich eine kleine in die Mauer des Schulhofes eingelassene Holztür, durch die ihr verschwunden seid, ihr Kinder, und die Einstellung geht unmittelbar in den Nachspann über. Ein Klavier fängt zum Abspann der Namen die Sonate „Les Adieux“ von Beethoven zu spielen an. Als die Zuschauer durch den

Abendverkehr heimgehen, befindest du dich schon auf der Fahrt nach Birkenau. (Z. Künftig's Tagebuchzettel)

Später hat der französische Staat eine Tafel dort neben der kleinen Holztür angebracht. (Notizzettelnotiz)

Schüler Künftig (Künftig's Tagebuchnotiz, den soundsovielten 88)

Damit sind wir in der Jetztzeit angekommen, um Jahrzehnte zu spät, bei den 1988ern. Was ich jetzt noch tun kann? Ich bin ja ein Schüler, bald sogar ein Schulabbrecher. Künftig ist mein Name. Die Schulnoten sind so schlecht, dass sie es gar nicht einmal mehr bis zu mir schaffen. Lange kann das nimmer gut gehen. Also ich erzähle dir das alles. Wie beim Läuten die Klassenzimmertür aufgeht. Da stehe ich noch draußen, bin eine Stunde später gekommen, ungefähr. Und wie dann alles über mich flutet, wenn sich innerhalb einer halben Minute die Gänge füllen. Schon tasten meine Blicke durch die Menge – Lehrer, Schüler – und suchen nach der *einen* Gestalt unter vielen – du nicht, du auch nicht – da hängen die Menschentrauben bei den Spinden – vergebens heute, wie? Nein, du kommst nur später aus dem Tor hervor, gegen Mitte der Neunuhr-Pause. Alles rauscht um mich, als ich dich sehe. Der Boden beginnt zu schwanken. Das ist immer so gewesen. Schon VON KLEIN AUF. Beim Fenster stehe ich, fünf Meter entfernt. Das ist zu weit. Dann gehst du an mir vorüber. Dabei unterscheiden wir einander gar nicht so sehr.

Ich bin Künftig, der künftige Schulabbrecher. Du kennst mich noch nicht. Wenn einer wie ich, den es ZU DEN ANDEREN JINGEN zieht wie ein in die Sonne abstürzender Planet und der von ihrem Schoß träumt, wenn also einer wie ich mit seinem noch unentschlossenen Geheimnis durch Welt und Tage geht, so befindet sich dieser auf einer ständigen Gratwanderung. Und jetzt in der Neunuhr-Pause, so ziemlich am Beginn des eigentlichen Lebens ---

Du bist ein heller Junge, so hell, dass du bis in meine Träume hineinleuchtest, so hell wie ich selbst, neugierig. Am Abend werde ich zu Bette gehen und werde bis in das Dunkle hinein die weißen Bögen deiner Schultern leuchten sehen, die ich mir denke, an die ich dann meine Lippen legen werde. Wandern werden meine Lippen über die durchs Dunkel treibende weiße Fläche deines Körpers, langsam wie eine Eisscholle. Da hämmert die Pausenglocke schrill dazwischen. Ich glaube, das Blut singt in meinem Kopf. Das ist das Lied der Angst, du könntest vorübertreiben, hinaus, vorüber an meinem Leben, in die Jahreszeiten, ich wage ja nicht, dich anzusprechen, und dann ---

Ich glaube, die Mutter wird einmal Nachschau halten kommen in mein Zimmer, so gegen Morgen. Eigentlich könnte ich ihr alles erzählen.

Einmal so in der dritten Schulwoche etwa nach den großen Ferien heimlich in dein leeres Klassenzimmer hineingeschlüpft, das nach Unterrichtsende zufällig offenstand. Ich kannte bis dahin nicht einmal deinen Namen, wusste aber deinen Platz. Schlich mich also aus dem Korridor herein zu deinem Tisch links an der Wand in der dritten Reihe. Dort hatte ich dich bei einem gelegentlichen Blick in die Klasse während einer großen Pause eine Woche

zuvor sitzen gesehen und dabei den Blick nach unten gebogen. Ich musste doch schließlich MEIN GEHEIMNIS IN MICH HINEINBIEGEN!

Die Stille im Klassenzimmer überwältigte mich, es fiel mich etwas wie ein ferner Gesang an, ich musste mich festhalten. Dann setzte ich mich auf deinen Platz und holte ein paar deiner Schulbücher aus deinem Pult und fing darin zu blättern an.

„Fleisch von meinem Fleisch“, dachte ich plötzlich.

Da stand dein Namenszug oder besser ein Ornament in immer dieselbe linke obere Ecke der Innenumschläge deiner Bücher geschrieben, ein L, ein A und ein W, sicher eine Kurzform, die drei Buchstaben in einem einzigen Schriftzug zu einem sternähnlichen Gebilde verschlungen, das wie ein Pentagramm aussah, das in einer mit Tintenstift angehängten Pistole endete.

„Law, Law, Law“, kam es mir über die Lippen.

Ich zitterte und versprach mich beim Aussprechen dieses Namens. Ich liebte diese Pistole von der Sekunde an über alles. Mit den Handflächen fuhr ich über die Buchrücken und legte die Wangen abwechselnd auf die Tischfläche, denn auch deine Wangen mussten dort oft liegen. In meinem Kopf verzauberte ich die Tintenstiftpistole zu einem Maschinengewehr. Hier von der dritten Reihe aus konntest du jeden Punkt des Klassenzimmers mit Feuer bestreichen, Worte und Pentagramme verschießen. Ich drückte meine Lippen auf deinen Tisch. Einen Augenblick dachte ich an einen weiten Herbsthimmel mit schnell ziehenden Wolken, unter dem wir beide in einer Wiese lagen, die sich weiter erstreckte, als das Auge reichte. Von Wolkenhöhe aus betrachtet stellte ich in der Welt freilich nur einen kleinen, warmen, wandelnden Punkt in einem labyrinthartigen Schulhaus auf dem Weg zum Ausgang hinaus ins „echte Leben“ dar. Da stand irgendwo auf einer Schulbuchseite die Gedichtzeile: --- *wo ich den Geliebten ans Herze gedrückt*. Mein bist du gewesen, du Verszeile! Du warst die Überschrift über diesem Leben, als ich im Begriff stand, vom Fensterbrett der Schule abzuspringen und ins aufgewühlte Meer des sogenannten Lebens hineinzuspringen. Später ging mir Law ja doch verloren. Aber noch saß ich mit einem ängstlichen Krampf in meinem Schoß im fremden Klassenzimmer, darin ich der Schulordnung halber gar nicht hätte sitzen sollen. Auch jetzt noch bog ich mein Geheimnis in mich hinein. In diesem Kältegemälde meiner Fantasie „Weite Wiese“ flossen wir ineinander, zwei weiße Wärmeinseln, als ich mich fragte, die eine Wange auf Laws Tischfläche, wann es endlich auch in Wirklichkeit so weit sein werde. Da kannte ich Law gerade erst drei Wochen oder zwei. Tag und Nacht leuchtete seine Erscheinung in mir innen, innen drinnen, an einem sehr vordergründigen Platz in meinem Kopf, sodass es mir vorkam, ich hätte eigentlich wochenlang nicht geschlafen. An diesem Herbsttag hatte ich Laws Namen gestohlen aus den Innenumschlägen seiner Schulbücher und hatte mit seinem Namen eine Heimlichkeit begangen. So löste ich damals die Wangen und Lippen von seiner Tischfläche und schaute aus dem Fenster.

Herbst.

*Ihr Tage des Lenzes mit Rosen geschmückt,
Wo ich DEN GELIEBTEN ans Herze gedrückt,
kalt über den Hügel rauscht Winde dahin,
So welken die Rosen des Lebens dahin.*

Künftigs Tagebuch, Fortsetzung, (ungefähr am nächsten Tag):

Ein Schultag wie jeder. Obwohl ich schon sechzehn Jahre lebe, kommt es mir vor, jetzt und dieser Tage erst habe mein Leben eigentlich angefangen. Zaghaft stehe ich an der Tür, die in dieses Leben führt. Bisher war alles nur ein Zeitvergehen und ein Auftürmen von Tagen. Wenn mir langweilig ist, blättere ich unter der Schulbank im Wörterbuch. Darin kommen allerlei Wörter vor.

homöopathisch – homophon – homosexuell

Daraus lassen sich auch Sätze bilden.

Ein homosexueller Jugendlicher geht aus dem Haus hinaus.

Dieser Satz steht so irgendwo geschrieben.

Wahrscheinlich in einem Sprachbuch.

Verfasst von einem Pädagogen.

Dieser Satz ist ein Bestandteil der Welt.

Damit bin ich gemeint.

Die Welt ist bekanntlich alles, was der Fall ist. Der homosexuelle Jugendliche hat entdeckt, was mit ihm los ist. Er streckt erst einmal die Nase in den Wind. Wenn die Tür erst zugefallen ist hinter ihm, öffnet sie keine Macht der Welt mehr. Dann heißt es *Mittendurch*.

Löscht-sich-die Kerzen-aus.

Diesen Satz denke ich nur wegen des Reimes auf „aus-dem-Haus-hinaus“, um auf den ersten in irgendeinem Akt verzeichneten Satz etwas zu antworten. Ich stelle mir den Satz als Bild vor, dann als Kopfkino. Derjenige auf der Leinwand (das bin also ich!) geht etwas schräg im Verhältnis zur Leinwand, da er ja sein Geheimnis in sich hineinbiegt.

Er biegt ununterbrochen. Das reißt ihn irgendwann entzwei.

Wenn es diesen Gott gibt, hat er jetzt diesen vorigen Satz gelesen, auf den ich so kunstvoll zu reimen verstehe. In diesem Augenblick hat er sich hingesetzt und hat beschlossen, den Nachmittag im Kino zu verbringen und den Film bis zum Ende anzuschauen. Wer aus dieser Tür tritt, geht ins Leben hinaus. Wahrscheinlich ist schon alles festgelegt.

Tür zu, Idioten. Bald würden die Stürme kommen.

Mittags gehe ich mit einem Würgen von der Schule nach Hause.

Künftigs Tagebuch, (ein wenig später): Die Mittagswelt ist hässlich. Die Bahnstationen ziehen monoton als scharf geschnittene Konturen am Fenster des Schnellbahnzuges vorüber. Wahlplakate glotzen ihre vorüberratternden Wähler an. Fressen, wählen. Den Wählern tropft das Fett ihrer Stelzen von den Lippen. Wir sind eine Demokratie, eine Volksherrschaft. Daher heißt die eine Partei auch „Die Volkspartei“. Sie hat etwa 100 % hinter sich, Ehegatten, Professoren, Wirte, Eiergroßhändler. Der künftige Präsident trug früher Uniform wie alle Männer, die ihre Pflicht getan haben. Fotografierte Ehegatten in Lodengewändern lachen von den bunten Wahlplakaten, während sie zu den beiden Seiten des künftigen Präsidenten stehen. Wer wie diese Gatten einander begattet, der Gatte die Gattin, isst nicht nur dieselbe Stelze, sondern wählt auch denselben Präsidenten. Er hat ein starkes Land versprochen und gerechte Pensionen. Der Gatte auf dem Wahlplakat trägt dritte Zähne in seinem Mund. Im Krieg war er ein einfacher Gefreiter. Nur der Präsident, der stand damals im Rang eines

Oberstleutnants. Sein Einsatzort befand sich nicht weit von den südlichen Deportationsbahnhöfen entfernt. Davon dämmerte ihm keine Ahnung nicht.

Die Bahnstationen ziehen vorbei. Plötzlich hinter den Fenstern des fahrenden Schnellbahnzuges der Himmel mit seinen schnellen Wolkenschiffen sehr weit und schön. Wann aber werden die Wiesen kommen, die kein Ende nehmen, in denen Law und ich wie zwei weiße Wärmeinseln ineinander übergehen? Unsere Gestalten formen sich wie Wolken über der Welt. Einmal wird die Zeit mit ihrem ständigen Vergehen aufhören. Der Mittag geht vorüber. Und dann, am Nachmittag? Hinaus, in die Natur. Hausaufgaben, ja?

Künftigs Kinotagebuch (mindestens schon der 16. Eintrag zu immer demselben Film): Die Entscheidung fällt zugunsten des Kinos aus. Es läuft ein Film, der lässt mich nimmer los. *Les Adieux*, zum x-ten Mal. Innerhalb eines Monats habe ich ihn 8mal angeschaut. Im Film treffe ich dich, den Judenknaben Hans. So sehr bin ich längst ein Teil des Films. Man führt dich am Schluss auf der Leinwand mit gefesselten Händen raus aus dem Schulhof, hinaus aus dem Film. Aber davor durchlebe ich dein Leben mit dir, wie das so ist bei Filmen. Wir fahren durch helle Blitzmomente unter einem Himmel mit schnellen, blauen Wolkenschiffen dahin. Man sieht dich, wie du in einem Eisenbahnzug über eine verschneite Landschaft fährst, über die weiten Fluren Frankreichs. Noch ist alles klar. Die Natur steht ins Reine geschrieben. Neugierig blickst du durch die Scheiben. Die Kamera filmt dich von außerhalb des Zuges. Da verschwimmen dein Bild und mein Spiegelbild, das ich nach dem zehnten Betrachten des Filmes erst zu sehen beginne.

„Ich kann noch alles ändern!“, rufe ich.

Rein liegt die Landschaft da. DANN FÄLLT DER RUSS VOM HIMMEL.

Mit dir tauche ich dann durch die dunklen Sequenzen des Films, durchtauche minutenlang mit angehaltenem Atem die Stelle, als man dich abholt aus dem Klassenzimmer und dich auf den verschneiten Hof zu den anderen Judenkindern führt. Später wird dein Platz beim Klassenzimmerschrank im gedrängten Raum einfach leer sein und leer bleiben, möglicherweise. Seltsam, wie ich ununterbrochen zu dir rede in meinen Gedanken, die sich in meinem Kopf befinden, obgleich du weder nah noch fern bist, sondern in diesem berühmten dritten Zustand. NICHT. So heißt dieser Zustand.

Ich kanns nicht glauben. Das alles hat nichts mit „glauben“ zu tun.

Nur die Bajonette blitzen in diesen Himmel mit den Wolkendampfern.

Künftigs Tagebuch (so um den Abend herum, nach dem Kino):

„Weißt du, die Tafel (ich glaube, sie bestand aus Schieferstein) hing neben der Backsteinpforte, durch die man dich in Ketten um die Handgelenke wie aus jeder anderen beliebigen hinter Mauern befindlichen Menschenansiedlung aus dem Schulhof hinausführte. Es handelte sich bei dieser Menschenansiedlung um ein Kloster in der Nähe der Stadt Avon, welches die Judenkinde versteckte, so Haus und Rauch und Arbeit, mit einer Linde mittendrin. Man zog dich hinaus aus der alltäglichen Menschenwelt an einem Wintertag. Man zog einen Trennstrich zwischen Sein und Gewesen.“

So dachte ich einmal. Und ich stellte mir in Zusammenhang mit dem Namen Birkenau wirklich Birken vor. Ich fragte daraufhin: Wie kann man ändern, was nicht änderbar ist? Sie hatten dich ja fortgeschleppt im Film „Les Adieux“. Und dann wurde die Tafel durchsichtig wie rußgeschwärztes Glas und dein Gesicht tauchte aus der Glasfläche hervor. Immer und immer wieder, wenn ich genau hinschaute, zogst du an mir vorüber, blicktest sogar in meine Richtung, direkt –

Aber angefangen hat alles im Film, in der Zukunft, VON DEINER SEITE AUS betrachtet. Denn ich habe das Ding gedreht und gewendet und es mir von allen Perspektiven aus angeschaut. Ich habe *deine* Seite zu *meiner* Seite gemacht und umgekehrt. Einmal stellte ich mir die gesamte Vorführungsdauer über vor, du säßest neben mir. Es ist nicht ganz unbedenklich gewesen für dich, den Judenknaben Hans, in das Jahr 1988 zu reisen und den Film über dein Sterben mit mir anzuschauen. Dein Blick hinter der rußgeschwärzten Fläche wurde plötzlich ganz klar, weil man die Stationen deines Lebens noch einmal gänzlich von vorn mit dir abgehen konnte, wie das so üblich ist in einem Film.

(Fortsetzung): Achtmal im Kino gewesen, um dich noch einmal und immer zum letzten Mal zu sehen – Am Ende des Filmes färbte sich die Bildfläche wieder schwarz vom Ruß –

Doch immer in deinem Schatten, ich träum' –

Kommt's drauf an, wer ich bin? Na, ein Schüler, der –

Bis in meine Träume rauscht der Lindenbaum in deinem Schulhof drüben auf der anderen Seite. *Ich träum' in seinem Schatten...*

Künftigs Tagebuch (ein paar Zeilen oder Seiten später):

Hier fängt's an. Alles fließt. Der Trennstrich steht schon in der Vergangenheit. Ich habe Law alles erzählt. Lange sprachen wir beim Gehen in der Natur, in meinem Kopf allerdings nur, wie alles zwischen uns nur in meinem Kopf geschieht, was geschieht. Rückte mir in meinem Kopf zurecht, ich sei einer von *eurer* Jahreszahl. Habe *mich* in *dich* verwandelt, in Hans, den Judenknaben, und dich in mich. Lange Zeit bin ich drüben in der Zukunft bei den 1988ern geblieben, also bei uns. Und bin später dann überhaupt in die Zukunft weitergegangen und habe mich verloren. PLÖTZLICH IST'S NIMMER KLAR, WER VON UNS WER IST. Im Winter, in dem der Film in mein Leben kam und als du somit von der Leinwand in mein Leben gesprungen bist, entdeckte ich zum zweiten Mal die Musik --- in Musikkassettenformat gepresst – ein glühender Schritt ein jedes Lied durch die Winterreise: *Es brennt mich unter beiden Sohlen, tret' ich auch schon auf Eis und Schnee.*

Künftigs Tagebuch (Nachtschattenseite Nr. 23, irgendwann im Jänner):

Abends im Bett. Müde bin ich, geh zur Ruh. So liege ich und gehe ich, mit den Kopfhörern auch „die andere Welt“ übergestülpt ---

„Der homosexuelle Jugendliche wird sich der Tatsachen bewusst.“

Es muss ein Psychologe sein, der solche Sätze schreibt.

Ich lieg' also in meinem Bett. Dann senkt sich die Dunkelheit über mich. Da fange ich zu denken an: Ich bin in den „Dunkelbettgedanken“ wieder zurück auf dem lärmenden Schulgang und spreche Law an. Wenn es derartig dunkel ist, darf man alles denken. Decke über dem Kopf, Kopf im

Kopfpolster total eingesunken. Selbst die dunklen Gedankengänger leuchten auf einmal sehr hell.

Gedankengänger 1: Laws Atem und der meinige gehen in einen einzigen Atem über.

Gedankengänger 2: Laws helle Schultern, die meinigen, es flattert mein ziemlich langes Haar um uns, und meine Hände wandern auf der Wärme der Brust meines Atemgefährten, die selbst dann aus der Dunkelheit herausleuchtet, wenn ich die Augen geschlossen halte.

Morgen ist auch noch ein Tag. So spricht meine Mutter.

Am nächsten Tag. Es war ganz einfach, das Ansprechen. Er wollte dasselbe von mir wie ich von ihm. Eigentlich habe ich Law den ganzen Nachmittag im Schnee durch die Natur getragen in meinem Kopfe. Überall tauchte seine Gestalt wie eine helle, kühle Flamme zwischen den verschneiten Erscheinungen der Natur auf. Nun habe ich mich zu Bett gelegt. Lieder und Wörter fallen durcheinander, die wir nie miteinander geredet haben. War alles nur in der Vorstellung. Der Glaube hat dir geholfen.

Jetzt aber, das Dunkel, Gedankengänger 3: Man macht sich keine Vorstellung davon, wie sich das anfühlt, wenn der eigene helle Körper das Nachtdunkel rundherum ausleuchten soll, während der sanfte Gedanke einen Gegenspieler hat, der das Geschlecht berührt. Und dann bemerkt man erst, dass es sich nicht um einen Gegenspieler, sondern um den sanften Gedanken selbst handelt, der an einem rüttelt und Einlass begehrt.

War das jetzt wirklich so undeutlich gesagt?

Künftigs Tagebuch (Fortsetzung, eine zerrissene Seite dazwischen):

Manchmal blitzt, zwischen Traum und Wachen und Ich-weiß-nicht-wo ein Bild aus dem nächsten Schultag auf, wenn die Tagfassaden aufgehängt sind und wenn unter der Schädeldecke ein schluchzender Gedanke vor verschlossener Tür auf- und niedergeht. Ich biege den schluchzenden Gedanken im Klassenzimmer nieder.

So geht der Winter dahin. Alle Samstage geht es ins Kino.

In den Nächten blühen die Gedankengänger und tragen Bilder durch die Weiten des Kopfuniversums. Die helle, schlanke Gestalt Laws, wie sie auf mich zukommt und sich über mich wölbt. Hier in diesem Dunkel benötigt er nichts als die weiße Helligkeit seines nackten Körpers, um in meinen nackten Zustand hineinzuleuchten. Hat da noch einer gedacht, man trägt Krawatten und Anzüge in den Weiten der Seele?

Die eigene Hand fortdrängen, die auf dem Schoß liegt?

Laws Körper schreitet. Er geht über Wasser. Wie dieser berühmte Typ. Daher kommt er niemals näher, weil er genau in der Geschwindigkeit der Strömung schreitet. Einmal werden wir einander begegnen. Hier.

Bittet, so wird euch gegeben. Suchet, so werdet ihr finden. Der das schrieb, hatte leicht lachen. Weshalb also die eigene Hand fortdrängen vom eigenen Schoß? Es ist ja doch die Hand des anderen. Die Hand von Law liegt an meinem Geschlecht. Das tröstet mich wenigstens.

Ich hab' im Traum geweinet. So fängt ein Gedicht an, ein hochberühmtes.

Eine neue Woche, dann noch eine und noch eine.

Und immer noch alle Samstage ins Kino zum Film „Les Adieux“.

Künftigs Tagebuch (eine andere Stelle, eher weiter hinten):

Ich erinnerte mich nachher nicht mehr an die einzelnen Stellen dieses Winters, aber ich war oft stehengeblieben in den Bildern. Ich weiß nur noch,

wie ich dich hinter jedem Bild gesucht habe, hinter den kahlen Birken. Das Eis und das Wasser gehen den Fluss hinunter. Der Traumgefährte, zu dem ich den Judenknaben Hans in meinem Kopf gemacht habe, ist hinter dem Trennstrich geblieben. Die Birken trieben wieder ihr erstes zartes Grün aus. Es war der Mai gekommen. Man muss der Zeit geben, was der Zeit ist. Die Zeit zeigt auf die Judenkinder und fordert sie, und man muss sie ihr geben. Ich musste dich schließlich hergeben, weißt du? Hier ist das letzte Wort gesprochen. Dort dagegen ist noch einmal die Gegenüberwelt der Kunst. Winterreise, Lindenbaum:

Ich träumt' in seinem/deinem Schatten.

In einer Gegenüberwelt kann man eine Linde im Schnee sich denken, wobei die unterschiedlichen Wörter *Linde* und *Lindenbaum* auf etwas Unterschiedliches hinweisen, das später einmal kommt. Man kann auf einer Winterreise darauf kommen, einmal in seinem Schatten geträumt zu haben, im Schatten des Lindenbaumes.

Künftigs späteres Tagebuch (ein Wintereintrag zwischen Weihnachten und Silvester): Dann kam der Schnee, richtiger Tiefschnee. Ich fuhr über die östliche Grenze, in die Region jenseits des Stacheldrahtes. Ein gut bekanntes Ehegattenpaar, das den Präsidenten wählt, hat mich mitgenommen: Man kann dort günstig und zollfrei einkaufen. Ungarische Ebene in der Nähe der Grenzbefestigungen. Zehn Uhr abends. Das Auto, weißer Toyota Kombi 629, streicht in ziemlich schneller Fahrt über die beinahe sich bildende Schneedecke der Landstraße. Ich will die zollfreien Zigaretten kaufen. Auf der Fahrt redet das Ehegattenpaar (aus dem Bekanntenkreis meiner Eltern) über die Juden. Der Weltjudenbund hat kürzlich den Präsidenten angegriffen. Das werden sie ihm (also dem Weltjudenbund) nie verzeihen. Wie nie zuvor biege ich mein Geheimnis in mich hinein. Ich bin jetzt sechzehn und homosexuell. Homöopathisch – homophon – homosexuell. Hohoho! Da lachen ja die Hühner. Mein Fahrer und seine Gattin, die sechzehn Kilo Lebensmittel gekauft haben, bemerken nichts. Ich konnte den Lindenbaum mit meinen Ohren auf dieser Reise rauschen hören: die berühmten *Lindenbaumlieder* im Autoradio auf der Landstraße, in der Nacht, so übers verschneite ungarische Land, im Niemandsland so zwischen zwei Ländern, im Radio, von der heimatlichen Radiostation jenseits der Grenze gesendet, durch Funkstörungen unterbrochen, während Grenzwachtürme mit Maschinengewehren und Scheinwerfern vorbeiziehen als Schemen hinter dem Fenster. Dort steht der Lindenbaum. Darin kann man verlorengelangen oder etwas verlieren. Man kann sich nur selber ändern, wenn man in der Zeit nichts ändern kann. (Tagebuch, Teil 1, von Z. Künftig – so heiß' ich)

Künftigs Kinotagebuch: Zurück im Film. Die Einblendung vor dem Nachspann hat längst ihren Platz in meinem Leben eingenommen. Ich habe x-Dutzendmal an der Mauer gestanden, an der dann der französische Staat eine Gedenktafel angebracht hatte zur Mahnung an die Nachwelt. Seltsam, die anderen Kinogänger bemerken folgenden Umstand nicht, wenn sie dasselbe sehen wie ich: Man müsste doch nämlich meine Fußspuren im Schnee vor der Erinnerungstafel im verschneiten Schulhof sehen, kreuz und quer verlaufend. Die Inschrift auf der Tafel erweist sich als Wegweiser.

Davor die vielfach sich kreuzenden Spuren eines Wanderers, der stundenlang gewartet hat, dabei auf und ab gegangen ist – Nicht alles konnte ich den anderen Kinogehern erzählen und nicht sofort. Ich musste aufbrechen in der Nacht. Doch schrieb ich ans Tor bei der Tafel meinen Namen in den Schnee für den Fall deiner Rückkehr. Der Glaube hat dir – ach lassen wir das.

Auf losem Zettel, eingelegt ins Tagebuch: Alle müssten meinen Namen lesen können, diesen Schneenamen. Vielfach einander kreuzende Spuren also legen seither für die Augen eines genügend verständigen Spurenlesers Zeugnis ab von der rastlosen Suche dieses einen Wandrers am Stamm der Linde voller Worte. Ich schnitt sie in deine Rinde. Aber von dort, worauf die Inschrift hinweist, ging noch keiner zurück, so stand geschrieben und ich musste ... (*plötzlich mitten im Schreiben stehengebliebener Tagebuchsatz*)

Künftig Kinotagebuch (Fortsetzung): ... während ich doch immer nur meine eigenen Tritte fand. Ich fand nur meine eigenen Spuren an der bestimmten Stelle, wo du einmal stehengeblieben bist mit deinen Gefährten, den Judenkindern. Ich steigerte mich in einem solchen Maße hinein, dass ich bald meinte, wirklich dabei zu sein, so in mich zurückgezogen im Kinosaal. Damals: der Schulhof auf der Leinwand voller Lastautos, die eine Gruppe der Kinder hinter einer Kette von Soldaten, von den arischen Kindern abgetrennt. Hier endet alles. Hier trennen die bewaffneten Soldaten die Juden Kinder und die Christen Kinder. Dies ist die erste Selektion. Hier das Dunkle, dort das Helle, hier der Saal, dort die Lichtflut des Films. Später dann fand ich, als ich in der Spätvorstellung einmal nachts um elf an den Schauplatz angereist war, ein Spätwanderer im Spätzug, also nur meine eigenen Tritte an der Stelle, an der DU dich umdrehst auf der Bildfläche trotz deiner Wächter, um in diese glasklare und nun von dir losgelöste, nein losgelassene Menschenwelt zurückzuschauen vom Tor aus, in eine klare, gefrorene Welt des Jägners mit einer Linde (...)

Unterhalb der Erinnerungstafel befindet sich noch eine Mosaik-Darstellung mit einer aus Mosaikteilchen eingefügten Uhr. In einer solchen Symbolik einer allein zurückgebliebenen Uhr aus bunten Steinchen steht geschrieben:

UM 15 UHR BLIEB EURE MENSCHENWELT-UHR STEHEN, EURE UHR AUS BUNTEM SAND, LIEBE KINDER, WEIL IHR DA DURCH DIE LAST EINER KETTE MITEINANDER VERBUNDEN ZWISCHEN DEN PFEILERN AUS BACKSTEINEN HINAUSZOGT NACH BIRKENAU ZU DEN BIRKEN ALS LANGE MENSCHENKETTE, ALS KETTE VON JUDENKINDERN, WIE EIN DRACHEN AUS BUNTEN GLIEDERN, DER MIT SICH SELBST SPRICHT. (UND IMMER HÖRE ICH EURE ANEINANDERGEREIHTEN WÖRTER GANZ KLAR UND ABGESETZT IN MEINEN TRÄUMEN, DA RAUSCHT ES UND MURMELT IN EINEM FORT UND IMMER). *IMMER HÖRT ICH'S RAUSCHEN*. DA HÖRTEN EURE UHREN ZU TICKEN AUF, ZU TICKEN UND ZU RIESELN, EURE UHREN, DIE FÜR JEDEN MENSCHEN IN DER MENSCHENWELT IN DENJENIGEN RÄUMEN DIE STUNDEN SCHLAGEN, IN DENEN DIESER EINE BESTIMMTE ODER AUCH UNBESTIMMTE MENSCH WOHT UND TRÄUMT UND MÜDE IST, WO ER TRINKT UND GÄHNT UND SEHNT UND -

(Fortsetzung des Tagebuches, ein Vierteljahr und 70 Seiten übersprungen):
Fünfzehn Uhr, das ist ja auch die neunte Stunde.

Es wurde also wieder Frühling. Ein Freitag im April. Da meinte ich, in letzter Minute könne ich noch etwas retten. Es geschah um die Osterferien herum und ich bekam einen Zettel mit dem Konferenzbeschluss in die Hand gedrückt. Es blieb nur noch übrig, ein letztes Mal die Treppe vom dritten Stock herabzusteigen und durch die Aula mit ihren etwas verwirrenden Säulenordnungen auf die Straße hinauszutreten. Ich hörte auf, meine anderen Wege zu gehen, ich brach sie ab, ging nimmer hinein in eure Schulen. Na, eben kein Schüler mehr. Dafür ging ich wieder ins Kino. Ich blickte durch ein Zeitfenster hinein zu euch, liebe Kinder, durchs Filmfenster, ins Zeithaus, ins Beinhaus der Geschichte, wie man's nennt. Nachdem sie dich aber ins Grab gelegt haben, wartet der Frühling, wenn auch im Grabschatten, so dachte ich. 15 Uhr ist die dem Schlaf fernste Stunde. Um 15 Uhr seid ihr Kinder von Drancy-sur-Seine angetreten hinter dem Zeitfenster, dem Filmfenster, hinter das keiner gelangen kann. Ihr, liebe Kinder, gingt in Ketten in den Winter hinaus, und alles klirrte, Ketten, Räder, Panzer, Reifen, Eiszapfen und Eisenzapfen von Maschinen, und der helle Tag selbst klirrte am lautesten. Selbst jetzt im Frühling klirrt es noch. Fünfzehn Uhr ist nicht gleich fünfzehn Uhr. Um fünfzehn Uhr wurdet ihr deportiert. Dieses eine fünfzehn Uhr wird bis ans Ende der Welt keiner drehen und ändern können, während die Uhren selbst sich schon drehen, die Pendeluhrn, die Schrankuhrn in den Zimmern.

Künftig Tagebuch (wieder der Reihenfolge nach): Außerhalb des Wirkungsbereiches dieser Tafel aber, die unmittelbar vor dem Nachspann eingebildet ist und damit den Vorspann zu meinem Leben bildet, zu meiner Kunst: außerhalb dieser Tafel also, in der sogenannten Realität, da geht ein Schulabbrecher und bricht in seinem Kopf Schulen ab, bis nur mehr Schutthaufen übrig sind. Er biegt sein Geheimnis nach innen und verbiegt es vor sich selbst, obwohl er weiß, er ist homosexuell. Die Köpfe auf den bunten Wahlplakaten grinsen ihm entgegen, und keiner weiß, dass die alten Männer, die ihren Präsidenten in der schwarzen Uniform wählen wollen, wie auch der Präsident selbst ihre dritten Zähne zur Schau tragen und sie abends in ein Glas mit Perlweiß-Kukident® legen, dass es nur so blubbert und die Blasen aufsteigen. Die Ewiggestrigen in den Lodenanzügen leiden an Blasenschwäche und Gedächtnisschwund. Überall stehen doch inzwischen Erinnerungstafeln und mahnen. Von Tafeln wollen sie nichts wissen, es sei denn, es stehen die Namen der Weltkriegsgefallenen darauf geschrieben. An Samstagabenden aber helfen sie dem künftigen Präsidenten heimlich aus seinen Plakaten herauszuklettern und sie schleichen sich durch enge Seitengassen zu ihren Wahlveranstaltungsbühnen. Bunte Fahnen wehen, Bier und Bratwürste werden in die Mägen verfrachtet, alte Männer mit Blasen- und Gedächtnisschwäche kommen in ihren Uniformen und Lodenkrachern in Loden- und Hodengrün zu den Präsidentenansprachen, und dritte Zähne purzeln durcheinander. Ein Plakatständer mit dem Bild des Präsidenten brennt in einsamer Straße. Das bin *ich* gewesen.

Dann zurück der Weg durch den Schmerz des Abbrechers, durch die Geschlechtsgedanken, wieder ins Kino. Gerettet?

Künftigs Kinotagebuch, ungefähr der 23. Eintrag:

Da atmest du die Kälte des Wintermorgens in den kindlichen Körper hinein, als ihr im Hof Aufstellung nehmt, die alten Männer von heute um euch herum mit Hunden und Spitzen und Sturmgewehren. Da sind sie noch jung und pfeifen scharf. Wieder die Schlusseinstellung. Und du bist dann weitergegangen durch den besagten Ausgang hindurch und hinaus, um Jahrzehnte zu weit entfernt *vor meiner Zeit*, als dass mein Rufen dich hätte erreichen können. Doch es erinnert an diese eine Sekunde aus deinem Leben, an diese eine Sekunde deines Stehenbleibens deiner Menschenwelt-Uhr die Inschrift des hier noch einmal eingeschalteten Plakates zur Bestätigung, dass der Rest, nachdem dort deine Schritte schon vorüber waren, Schweigen gewesen ist. Ich lasse das Kameraauge ganz nahe heranfahren, man wird nur noch die Mitte der Inschrift sehen können:

... par le „Kindertransport“ pour Auschwitz ...

Bevor mich die Schule brach und ich mit der Schule brach, machte ich sie mir aber noch eine ganz schöne Zeit zunutze. Nicht sofort flog ich. Man gab mir eine gewisse Frist. In der ersten Zeit war ich dann noch Schüler und setzte mich mit den Dingen auseinander und zog Vergleiche. Ich verschlang förmlich die Schullektüre. Zum Beispiel: *Der Rest ist Schweigen* bei Hamlet. Der Rest ist erstarrte Zeit, hinter den Gehenden, hinter den Zeitgehenden zum Stillstand gekommene Zeit. Der Rest ist gefrorene Zeit. Der Rest schlägt dir entgegen, wenn du dich vom Filmfenster abwendest und alles schreit aus dir, was durchs Filmfenster in dich kam. In ein Labyrinth aus Eis mussten die Judenkinder ziehen, zum Eis-Minotaurus, der um 15 Uhr seine Opfer rief. Hamlet sprach im Präsens, in einer stehengebliebenen Gültigkeit, die sozusagen zu winterlicher Ewigkeit gefror. Aber wie ist das erst, wenn die gefrorene Ewigkeit im Perfekt gefroren ist? Das wirst du nimmermehr los! Du müsstest denn eines Tages anfangen, dein Leben zu ändern. Ich beschloss, von da an die Dinge hinter den Dingen zu sehen. Und ich kehrte in meine Welt zurück und begann zu schreiben. Ich erfand dich neu. Aber ich musste dafür einen Preis zahlen. Denn ich konnte mir nimmermehr sicher sein von da an, WER VON UNS WER WAR. (Tagebuchzettel – doch wer hat ihn verfasst?)

Und jetzt? Jetzt bin ich da. Man wird mich nur noch schwer auseinanderhalten können von demjenigen, der in der Gegenüberwelt der Kunst existiert. Ich bin jedenfalls da und treffe keine Unterscheidungen dieser Art.

Konzertplakat an der Wand eines Konzertgebäudes 1988:

LES ADIEUX

Das Lebewohl: *Adagio – Allegro*
Die Abwesenheit: *Andante espressivo*
Das Wiedersehen: *Vivacissimamente*

Satzbezeichnungen der Sonate für Klavier op.81a, Es-Dur, von Ludwig van Beethoven

Wie alles kam und wie ich es ins Buch nahm

16. Lang dauerte meine Trauerzeit. Dann musste ich weiter irgendwann. Sie werden mich sehr bald rauswerfen. Die Frist ist so gut wie abgelaufen. Ich blicke auf die Höhengrater der Zeit, der vergangenen wie auch der künftigen, auf die Berge, die heute niemand mehr meistert. Zu wandern fange ich an und gehe raus ins Freie, mitten in der Nacht, mit dem Kopfhörer an den Ohren. Etwas geht seinem Ende entgegen. An Schlafen ist nicht zu denken, und doch denke ich dran. So ist das, wenn man am Anfang steht. Die Tür habe ich ja hinter mir zugemacht, kurz nach 12 nachts. Nun geht es los. Durch den Kopfhörer geht mir Mahler durch den Kopf:

*In diesem Wetter, in diesem Braus,
um 15 Uhr zogen die Kinder hinaus.*

Ich ziehe aus dem Haus mit der Musik im Kopfhörer und den Dichtungen im Kopf. Und ich gehe hinaus und hasse das abgelebte Haus, gehe hinaus, wo die Phantome tanzen, spätabends auf einer Waldlichtung. Sie glauben, ich würde sie nicht beobachten. Morgen ist Schularbeit. Mathematik. Die Musik tanzt aus dem Kopfhörer in meine Ohren. Die Kobolde reichen einander im Rhythmus von Hand zu Hand weiße Papierstapel mit Dichtungen, *meinen* Kunstwerken und *fremden*. Ich glaube, ich habe eine wundersame Droge genommen.

(Fortsetzung, keine Stunde später): Ich musste mit der Kunst anfangen, wenn ich mich nicht umbringen wollte.

Da trat WEITFORT zu mir ins Leben. Von einer Sekunde auf die andere gab es ihn, den es davor nicht gegeben hatte. Denn ich beschloss in diesen zwei Sekunden, ich würde mein Leben in die Hand nehmen. Ich würde anfangen, ein SCHNEEBUCH zu schreiben. (Künftigs Tagebuch)

Das zu schreibende Schneebuch liegt noch verschlossen vor mir

Jetzt wird in meine letzte Schulzeit geblendet. Da liege ich mit dem verschlossenen Schneebuch in meinem Bett. Weitfort aus dem berühmten Land namens *Wintermärchen* ist darin angekommen. Er spielt die Hauptrolle darin. Da beginnt der Schneebuchumschlag zu vibrieren. Ich habe mir alle Dinge noch einmal vorgenommen und ihnen einen anderen Namen gegeben. Das Wintermärchen ist ein Drama, das im Schneesturm spielt. Ich kann den Schneebuchdeckel nicht länger am Aufklappen hindern. Weitforts Gesicht taucht auf im Bildrauschen. Gerade braust ein Orkan. Ein blonder Haarschopf blitzt hervor, ziemlich zerzaust vom Wind, der nachts im Freien weht und über die Schneeweiten heult. Sein Gesicht kommt aus der Panoramaperspektive näher bis ungefähr in die Halbtotale. Weitfort trägt immer Schwarz, ein schwarzes Leibchen, schwarze Hosen. Er ist ziemlich bleich. Blauweiß liegt die erfrorene Nachtlandschaft des Wintermärchens da. Dieses Land liegt in einem Buch mit einem verschneiten Einband. DAS IST MEIN SCHNEEBUCH. Eine alte Zeit mit neuen Namen liegt darin verborgen. Die Hauptstadt des Wintermärchens heißt Gigantomegalopolis. Die Seiten werfen sich beim Aufblättern zu Tälern, Bergen und gefrorenen

Meeren auf. Auch Weitfort geht jetzt in die 5. Klasse. So heißt er. WEITFORT. Mit dem VORNAMEN. Wer schon einmal in der Nacht einen schneeblassen Buchumschlag umgeblättert hat auf die Seite 1, mit deren erster Zeile das Buch beginnt, weiß, wie ein solcher weißer, eisiger Anfang sich anfühlt. Ein Schneebuch besteht ja nicht aus Papier und Drucker-schwärze, wie man es sonst gewohnt ist. Die Finger, die das Buch halten, drücken sich in den Schnee der Buchhülle. Der Schnee schmilzt etwas. Die Finger fangen zu glühen an, und dann die Wangen und schließlich der Körper insgesamt. Zuerst schwebt man über der dunklen verschneiten Fläche der Seite Nummer 1, man lässt sich langsam in die Tiefe und nimmt Fußspuren auf der weißen Ebene in der völligen Finsternis wahr, die kreuz und quer verlaufen. Man versucht mit den Blicken das Dunkel zu durchdringen und späht und ---

„Das sind ja Buchstaben!“ rufe ich unwillkürlich aus.

Da stoße ich auf Silben, Wörter, Zeilen. Alles steht in *meiner* Handschrift geschrieben. Weiß der Fuchs, in welchem Geheimlabor in der sechsten Dachkemenate meiner Einsamkeitsnächte diese Schneeschrift sich in den Untergrund der Seiten gegraben hat. Dann sehe ich Weitforts Gesicht für einen Moment ganz deutlich, eine ganze Minute lang. Ziemlich blass, mit einigen rötlichen Stellen auf der Stirn und am Kinn, Hautunreinheiten, etwas blutig und zerkratzt. So aus dem Dunkel schaut mir Weitfort entgegen, als habe er gerade vom Schreiben aufgeblickt. Seine Augen sind ein wenig verschleiert, ein graues Ungefähr liegt auf seinen blauen Augensternen. Ich glaube, er hat drei Tage nicht geschlafen. Auch eine der Stellen an der Haut seines Kinns blutet ein wenig. Auf seinen Ohren sitzt ein Kopfhörer und bedeckt sie ganz. Ich werde seine Ohren schon noch kennenlernen. Werde ihnen was flüstern, ja.

Eine Minute bin ich allein mit ihm auf der Welt. Diese Weltminute reicht aus, unser Leben zu verändern. Sein Gesicht schaut aus SEINER Schneewelt in MEINE Welt. Ich drehe das Schneebuch so, dass er mein Zimmer sehen kann.

„Mein Tisch, dort meine Bücher, mein Fenster, hier mein Bett“, sage ich, beinahe flüsternd.

Dann bedecke ich sein Gesicht wiederum mit Blicken. Irgendein insgeheimen Leid lebt entschlossen unter seinem Äußeren. Solche Gesichter hat es schon Millionen gegeben. Ich taste so ins Dunkle seines Zimmers und berühre mit den Fingerspitzen sein helles Haar. Den Polsterrand entlang, da bleibt meine Handfläche auf dem Aufschwung seines Halses liegen. Seine Haut fühlt sich ganz warm an. Vorsichtig reise ich mit den Fingerkuppen über sein Gesicht, als könnte ich ihn sonst verletzen.

„Zeige dir morgen meine Schule“, sage ich.

Jetzt flüstere ich es wirklich. Ich schließe die Augen und kann doch nicht einschlafen. Woher ist Weitfort gekommen? Vom Sprungbrett 1800? Napoleon rückt gerade ein? Nein, es ist später. Weitfort hat sich verspätet. Es herrscht dunkelste Nacht.

Ich würde gern die Lippen auf seine Stirn und Brauen drücken.

*Ihr Tage des Lenzes mit Rosen geschmückt,
Wo ich DEN GELIEBTEN ans Herz gedrückt.*

Ob das schon geträumt war? Ich stecke die Nase ins Papier und fange an zu lesen. Die Seiten riechen nach Rauch, wie er aus einem Kamin eines Hauses steigt in einer frostigen Winternacht. Eigenartigerweise entsteht die Schrift in demselben Augenblick, als ich sie lese. Es muss sich also um eines dieser berühmten Simultanbücher handeln. Bald zieht mir die Schrift voraus in weiten Buchstabenschlingen, sie krabbelt --- und ich folge ihr, Schritt für Schritt, federnd – auf der Wörterschneedecke ---

0

1943 – Verfolgt – Vorhang auf!

(Schneebuch, 1. Szene): Tapptapp! Angespannt lauscht Weitfort, der Schüler Weitfort, in seinem Versteck, einem Klassenzimmer im zweiten Stockwerk der Schule in der Stadt Gigantomegalopolis. Denn der Feind ist nah. Weitfort hat nämlich Streuzettel im Schulkorridor verstreut mit seinen weißen Händen. Um fünf nach dem Nachmittagsunterricht verteilte er sie im gesamten Schulhaus, auf dass man sie am nächsten Morgen fände, einem blauen Januarmorgen 43, wenn die Schüler die Schule betreten. Auf diesen Blättern in gelb und grün und blau stehen Gedichte geschrieben: todbringende Verse, wenn sie den Häschern des Obertyrannen in die Hände fallen sollten. Ausgerechnet dieser Umstand ist nun aber eingetreten. Weitfort sitzt in der Falle.

(Künftigs Aufzeichnungen): Jetzt hätten wir uns erst einmal kennengelernt. Die meisten Menschen haben einen besonderen Gefährten in der Gegenüberwelt. Die wenigsten dieser meisten lernen ihn kennen. Ich mag ihn vom Anfang weg. Wahrscheinlich biegt er auch sein Geheimnis in sich hinein. Das merke ich ihm an, vom ersten Augenblick an. Auch Weitfort hat *im Traum geweinet*, schließlich muss er ja Law ebenfalls kennen, oder zumindest einen, der Ähnlichkeit mit Law besitzt. Weitfort hat auch einmal einen Geliebten ans Herze gedrückt, wenigstens in einem Gedicht. Jetzt aber ist er gerade zu beschäftigt mit dem lauernden Tod. Aber seine ausgestreuten Gedichte – die kann ich doch inzwischen aufheben vom Boden, lesen, aufbewahren – auf Weitfort selbst warten –

Jedes wahre Buch ist ein Simultanbuch. Es entsteht im Schreiben und danach im Lesen und ist dennoch bereits da. Man geht mit den Wörtern dem unausweichlichen Weg nach, der im Buch vorgezeichnet steht. Alles steht fixfertig geschrieben, von der 1. bis zur letzten Seite. Nichts kann sich mehr ändern. Aber eine Botschaft schicken ---

Es ist sehr lebendig, ein solches Buch mit einem verschneiten Einband. Ja, man könnte eine Botschaft hineinschicken ins Innere des Buches, auf die Seite 234 zum Beispiel. Vielleicht ein paar Takte auf dem Klavier anschlagen, aus dem Andante.

(Etwas später): DU bist Weitfort. Später wirst du ein wenig freihaben vom Buch, wirst etwas Zeit nebenher haben. Ich denke, du hast das Gesicht des kleinen Hans mitgenommen und es durch dein Aussehen für die Zukunft bewahrt. Aber jetzt bist du selbst am Schluss noch hineingetappt in die Mausefalle. Man sollte nicht Weitfort heißen in solchen Zeiten wie denen, in denen du lebst. Ein derartiger Name allein macht einen schon verdächtig ---